

Erlebnisse von Karl Barths 75. Geburtstag

Von Bischof D. Jacobi

Karl Barth, der wohl namhafteste und bedeutendste theologische Lehrer der evangelischen Kirche in der Gegenwart, beging am 10. Mai seinen 75. Geburtstag.

Bischof D. Jacobi war aus diesem Anlaß nach Basel gefahren und der Einladung von Karl Barth gefolgt. Er schildert im Folgenden seine Eindrücke und beschreibt, welche Bedeutung die theologische Arbeit des Baseler Professors für unsere Kirche hat.

Karl Barth hat einmal über sich selbst gesagt: „Die Engel lachen über den alten Karl, sie lachen über ihn, weil er die Wahrheit Gottes in einer Dogmatik fassen will. Sie lachen darüber, daß Band sich an Band reiht, jeder dicker als der andere. Lachend sagen sie zueinander: seht, da kommt er mit seinem Handwägelchen voll Dogmatiken. Und sie lachen über die Menschen, die so viel über Karl Barth schreiben, statt sich mit der Sache selbst zu beschäftigen. Ja, die Engel lachen!“

Die Sache, um die es Karl Barth zeitlebens ging, war und ist diese: Er wollte und will in seiner Dogmatik Jesus Christus als das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und Sterben allein zu vertrauen und zu gehorchen haben, als Zentrum der biblischen Botschaft herausstellen und zu Gehör bringen. „Nehmt Gottes Wort als Gottes eigenes Wort ernst, und hört es nicht als ein Wort von Menschen!“ so rief Karl Barth den Lesern seiner Dogmatik zu. Und er prägte ihnen ein, daß allein das zu verkündigen sei, was Gott getan hat. Die große Liebes-Tat Gottes besteht darin, daß er seinen Sohn auf die Erde abgesandt hat, damit er wie ein Mensch und mit den Menschen zusammen leben sollte und damit wir Menschen mit ihm zusammen leben könnten. Diese Liebes-Tat wirkte Gott in seiner Freiheit und Souveränität, wie Er auch in seiner Gnade uns gegenüber allezeit der Freie und Souveräne bleibt. Die freie Gnade, die aus Gottes Herz überquillt, ist der Hauptgedanke, den Barth nach allen Seiten hin entfaltet.

In zwölf Bänden liegt seine Dogmatik bisher vor. Als er sich an seinem 75. Geburtstag bei denen bedankte, die bei Tisch eine Rede gehalten hatten, sagte er: Die Reden aus Deutschland, aus der Schweiz, aus Holland hätten ihn bewegt und erfreut. Es wäre unnatürlich, wenn er sich nicht freuen würde. Doch ihm würde bange, wenn er so bedächte, die Engel könnten das alles gehört haben, und er müsse an der Himmelstür bestimmt die „Kirchliche Dogmatik“ abgeben, bevor er einträte. Ja, es bedrückte ihn die Größe der Aufgabe, die ihm noch gestellt sei.

In dem Band der Dogmatik, an dem er zur Zeit arbeitet, behandelt er — als Teilstück der Lehre von der Versöhnung — die Ethik und damit verbunden Taufe und Abendmahl! Wir dürfen also auf den 13. Band seiner Dogmatik höchst gespannt sein. Dann aber muß ja noch ein 14. Band kommen, nämlich die Lehre von der Erlösung und die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen. Noch etwas ungemein Interessantes teilte er uns in seinen Dankworten mit: Er warte eigentlich auf einen Mann, der „eine Theologie des Heiligen Geistes“ schreibe. In dieser Richtung schiene es ihm weitergehen zu müssen.

Jeder der Redner vor ihm brachte die Dankbarkeit für das Lebenswerk Karl Barths zum Ausdruck. Ich schilderte, was wir von Barth für die Predigt gelernt hätten und wie sogar der Tenor seiner Dogmatik an manchen Stellen unmerklich überginge in die

persönliche Anrede, wie sie sonst nur in der Predigt vorkäme. Kleine Erinnerungen aus der Zeit des Kirchenkampfes, als er wiederholt in meinem Hause weilte, ergänzte er sofort durch Einzelzüge, die er in seinem erstaunlichen Gedächtnis genau behalten hatte. Nach mir sprach der Dekan der Baseler theologischen Fakultät, dann der Präses der Rheinischen Kirche, D. Beckmann. Es folgte Professor D. Vogel (Berlin), der das Lebenswerk Karl Barths folgendermaßen schilderte: Zuerst sei es eine Posaune gewesen, die erklang, dann ein Horn und schließlich ein Fagott; alles zusammen aber bildete eine Fuge. D. Vogel berichtete noch: In Evanston sei bei Karl Barth angefragt, welche Symphonie wohl zur Eschatologie, einem der Themen der Kirchenversammlung von Evanston, passe. Barth habe geantwortet: Die Symphonie in g-moll von Mozart. Dazu muß man wissen: Karl Barth hört allmorgendlich eine Musik von Mozart.

Nach Professor Vogel sprach der Rektor der kirchlichen Hochschule Berlin, Professor Dr. Kupisch, der einen Band älterer und neuerer Schriften Karl Barths mit dem Titel „Der Götze wackelt“ überreichte, ein Wort, das Barth einmal geprägt hat. Danach las Professor D. Miskotte aus dem ebenfalls jetzt erschienenen Heft der Theologischen Existenz „Über Karl Barths Dogmatik“, das höchst

bemerkenswerte Eingangswort vor. Und schließlich las noch der Württembergische Pfarrer Goes ein Gedicht vor, in dem er den 75jährigen Karl Barth mit dem 75jährigen Abraham (1. Mos. 12) verglich.

Von der Göttinger Universität war Professor D. Ernst Wolf anwesend.

Wie Karl Barth selber stets Ernst und fröhlichen Scherz mischt, so war es auch in den Reden, die ihm gehalten wurden und bei der Rede, die er selber hielt. Manche seiner Äußerungen begreift man überhaupt nur, wenn man sein fröhliches Gesicht gleichzeitig vor sich sieht.

Karl Barth, der zeitlebens Angriffe gestartet und sich dadurch viel Gegnerschaft zugezogen hat, ist im Grunde ein ungemein gütiger Mensch, von dem eine große Herzlichkeit ausgeht. Und — was man bei diesem großen Denker gar nicht so ohne weiteres erwarten sollte — er ist auch ein begnadeter Seelsorger, der vielen Menschen durch die persönliche Verkündigung des göttlichen Wortes hilft.

Eine ganze Reihe Stunden waren wir bei einander. Und wir gingen — denke ich — alle mit dem geheimen Wunsch auseinander: Der himmlische Vater schenke es dem Kirchenlehrer Karl Barth, daß er sein Lebenswerk noch vollenden kann!